

Ach wissen Sie, so in allen Einzelheiten interessiert mich ihre Krankheit nicht

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Peter Heisch

Sitzende und Sitz-Ende

In einem Inserat eines Möbelhändlers las ich neulich unter der knallharten Ueberschrift «Sitzüberraschungen wie noch nie!» den aufschlussreichen Satz: «Anatomisch richtig sitzen kann zum Hobby werden.» Ich gestehe: als ich das gelesen hatte, verschlug es mir vor Staunen die Sprache, so dass ich mich erst einmal hinsetzen musste, um mich von der Tiefe dieser Erkenntnis zu erholen. Aber je länger ich danach sitzen blieb, in stilles Nachdenken über die Annehmlichkeiten des Sitzens versunken, desto mehr fand ich Gefallen daran. Sitzen wurde für mich mehr als nur ein Hobby, wie jener Möbelhändler in bescheidener Zurückhaltung versprochen hatte. Es bedeutete mir geradezu Philosophie und Lebensinhalt. Natürlich hatte ich dies alles hauptsächlich meinem alten Ohrensessel zu verdanken, der aufgrund der von mir im Laufe der Jahre in seinem Polster hinterlassenen individuellen Eindrücke die Gewähr dafür bot, dass ich anatomisch richtig sass. Solange es die ächzenden Sprungfedern nur einigermaßen durchhielten, sah ich deshalb keine Veranlassung, vom Angebot der Sitzüberraschungen eines Möbelhändlers der mir punkto Sitzergebnis auf die Sprünge zu verhelfen versprach, Gebrauch zu machen.

Das Sitzen an und für sich war mir ja bisher nicht völlig

fremd. Vom Schreiben heisst es schliesslich, dass es eine sitzende Tätigkeit sei, obwohl es auch da Ausnahmen gibt, indem es einige exzentrisch veranlagte Autoren vorziehen, sich mit den Ellenbogen auf ein altertümliches Stehpult zu stützen. Aber erst jetzt ging mir auf, wie verkrampft und vornübergebeugt man dabei, mit den Wörtern ringend, in den Polstern kauert. Wenn ich also den Genuss des Sitzens voll auskosten wollte, so musste ich einfach ringsum alles stehen und liegen lassen und durfte mich nicht mehr länger mit dem die Haltung (und das Ansehen dieser Zeitschrift) schädigenden Schreiben plagen. Sich vollkommen entspannt in die Polster zurücklehnen, das war die einzig gültige Form des anatomisch richtigen Sitzens, um den Ansprüchen des Möbelinserates gerecht zu werden.

Von nun an war ich nicht mehr von meinem Fauteuil zu trennen. Nur noch die Verrichtung dringendster biologischer Bedürfnisse konnten mich veranlassen, meinen gepolsterten Sitzplatz mit jener harten Holzunter-

lage zu vertauschen, welche ein ominöses, wenn auch für diesen Zweck anatomisch absolut berechtigtes Loch in der Mitte hat. Man kann überhaupt nicht früh genug damit beginnen, sein Sitzfleisch zu trainieren. Erst heute ist mir klar, weshalb so viele bedeutende Persönlichkeiten an ihren Sesseln kleben: Weil sie sich an deren vom Gewicht ihrer Anatomie geprägte Beschaffenheit bereits so sehr gewöhnt haben, dass sie mit blankem Hosenboden ihrer gesamten Würde entkleidet wären. In dieser Hinsicht ist ein Aufsichtsratsstuhl nur mit einem Thron vergleichbar, in den schliesslich auch nicht gerade jedes x-beliebige Gesäss hineinpasst. Denn was bedeutet Sitzkom(m)fort schliesslich anderes, als wenn man nicht mehr von seiner Unterlage loskommt, die uns mit ihrer Bequemlichkeit magnetisch anzieht.

So sitze ich also vergnügt in meinem Sessel und blicke mit Ruhe und Gelassenheit in die Zukunft. Mich bringt nichts aus der Fassung, und selbst auf die Nachricht, dass mein Sohn in der Schule sitzenbleibt, reagiere ich gutgelaunt. Sitzenbleiben, überlege ich kurz, heisst doch: das Klassenziel nicht erreichen. Aber das einzige Ziel unserer Klasse kann doch wohl nur sein, einigermaßen bequem zu sitzen, was man ja von einer Schulbank beileibe nicht erwarten kann. Aus harten Schulbänken ist noch selten einer hervorgegangen, der sich später in den weichen Ledersessel eines Direktionszimmers aufgeschwungen hätte. Dazu bedarf es anscheinend anderer Prämissen. Vielleicht liegt's gar am vererbaren Sitzleder.

Da mir das Sitzen die Aufnahme einer Tätigkeit nicht erlaubt, versuche ich es mit einem kleinen Checkbetrug. Von irgend etwas muss der Mensch ja leben. Vor den langen Sitzzeiten in der Untersuchungshaft meines Heimatkantons ist mir nicht bange. Am besten dran sind eigentlich jene jungen Ehemänner, die auf die Vorhaltungen ihrer Schwiegermütter, nur faul in der neuen Polstergruppe herumzulungern, entsprechend handelten, so dass sie nunmehr Gelegenheit haben, den Rest ihres Lebens auf sitzende Weise im Gefängnis zu verbringen. Ob anatomisch richtig – das sei allerdings dahingestellt.

PS. Vielleicht hat mancher, aus seiner vergitterten Sicht, nur noch den einen letzten Wunsch: dass der Möbelhändler auf seinen Sitzgruppen hoffentlich noch lange sitzen bleiben möge.



BERGHOF

Pflümli

für den Ehrenplatz
im Gänterli

bodenständig gut

BERGHOF